

Musikalische Botschaften erlebbar gemacht

Nürtinger Zeitung
11. Oktober 2016

Fulminanter Auftakt der XII. Nürtinger Orgeltage am Samstag mit Ulrich Walther an der Goll-Orgel

VON HELMUTH KERN

NÜRTINGEN. Ulrich Walther machte den ersten Abend der XII. Nürtinger Orgeltage zu einem nachhaltigen Musikerlebnis. Der versierte Orgelspieler, Lehrstuhlinhaber für Orgel und Orgel Improvisation an der Kunst-Universität Graz, brachte die Qualitäten der Goll-Orgel am vergangenen Samstagabend in der Stadtkirche St. Laurentius voll zum Ausdruck. Klangfarbenreichtum, Breite an dynamischen Eigenschaften, Möglichkeiten, die Tiefenschichten von Klangräumen auszuloten. Ein künstlerisches Orgelspiel, konzentriert auf das je Charakteristische und Eigenartige, ein Orgelspiel auch, das die Komplexität der kompositorischen Linien klar herausarbeitete, das Musiksprachen und Satztechniken nachspürte und den Werken, die an diesem Abend erklangen, eine unerhörte Dichte, Spannung und Ausdruckskraft gab.

Fünf sinnstiftend miteinander verbundene Werke standen auf dem Programm. Bindeglied war Max Reger (1873-1916), dessen hundertster Todestag in diesem Jahr begangen wurde. Seiner Bearbeitungen wird, wie Walther in seiner erhellenden Einführung hervorhob, aktuell wenig Beachtung geschenkt, weswegen er sich gerade im Rahmen seines CD-Projektes intensiv damit auseinandergesetzt habe.

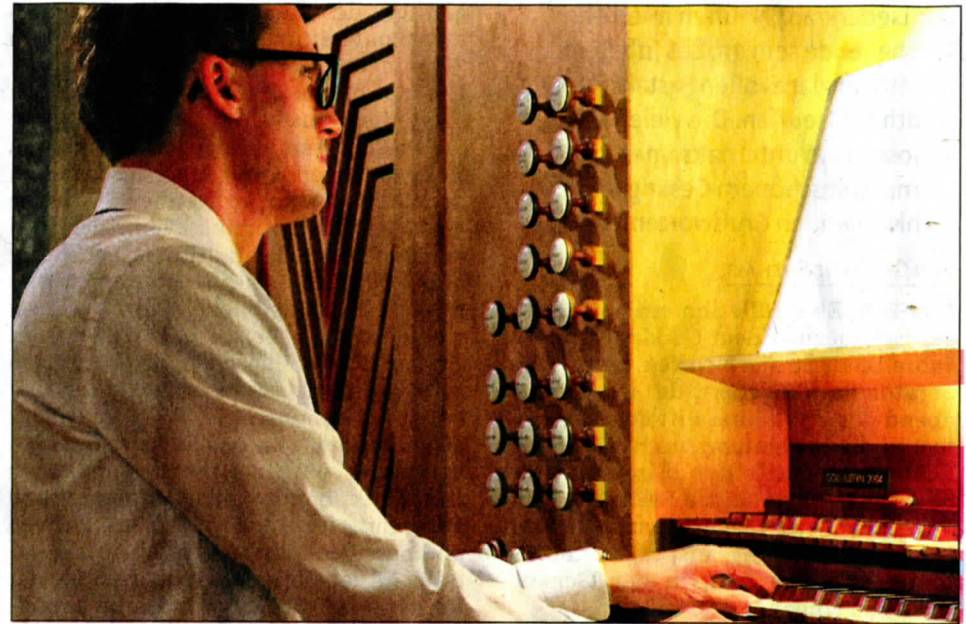
Für das, was der Begriff Bearbeitung umfasst, waren die Werke des Abends Beleg: Ein Nicht-Thema, des ersten sechs Töne der C-Dur-Tonleiter, die der Niederländer Jan Pieterszoon Sweelinck in seiner „Fantasia über Ut re mi fa so la“ (1612) reich umspielt und zu einem polyphonen Kunstwerk verdichtet. Oder: die kompositorische Umsetzung eines musikalischen Gedankens, wie der musikalischen Signatur Bachs „S. D. G.“ („soli deo gloria“ – Allein zu Gottes Ehre), einer Bearbeitung der Töne es, d, g, in dessen Präludium und Fuge C-Dur, BWV 547 (um 1720). Sie erklang ganz im Sinn der histo-

rischen Aufführungspraxis, in einer analytisch präzisen, sehr musikalischen Spielweise. Bach'sche Kompositionskunst wurde in ihrer Eigenart hörbar.

Für die Übertragung eines Werks in die Sphäre eines anderen Instruments stand dann Bachs Präludium und Fuge b-Moll BWV 867, aus dem „Wohltemperierten Klavier“ (1722), durch Reger. In seiner feinfühligsten Interpretation spielte Walther registerreich den romantischen, teils elegischen Klang breit aus; sphärische Töne, wuchtige Akkorde, durchsichtiges, atmendes Musizieren.

1852 veröffentlichte Franz Liszt zwölf Klavieretüden. Die Nr. 11, „Harmonies du soir“ (Abendklänge), hätte Reger gerne bearbeitet, doch dazu kam es nicht mehr. Walther erklärte eingangs, dass er in seiner Bearbeitung versucht habe, das von Reger Gelernte anzuwenden. Und das Ergebnis überzeugte: die Orgel wird ein symphonischer Klangkörper. Der dreiteilige Aufbau der Etüde und die Höhen und Tiefen der Klangwelt dieses musikalischen Dramas werden ausdrucksstark ausgelotet. Ein Tongemälde mit vielschichtigen Stimmungsgehalten.

Mit Györgi Ligetis Etüde Nr. 2 (1969) verließ Walther bewusst das Thema der Bearbeitung. Das wollte er verstanden wissen als Hommage an den 2006 mit 37 Jahren verstorbenen Nürtinger Bezirkskantor Jens Schreiber. Er habe das Stück geliebt und immer gerne gespielt. Es ist ein Werk voller Klangflirren; verschmelzendes Tremolo, das über wenigen Tönen – es und as – beginnend in beiden gegenläufig spielenden Händen, sich stetig erweitert zu Dreier-, Vierer-, Fünfer-Tongruppen in enger Nachbarschaft, kontrastiert im Pedal durch liegende Töne. Halbtonschrittiges Erweitern. Aufsteigendes flirrendes Tremolieren. In schnellstem Tempo, immer legato. Oktavflimmern. Dann wieder abwärts in tiefere Lagen, abermaliges Aufsteigen, und in hoher Lage: Abrupter Abbruch. Walther entwickelt das Werk mit großer Leichtigkeit.



Ein einfühlsamer und hervorragender Orgelkünstler: Ulrich Walther

Foto: Erika Kern

Stille folgte der starken Interpretation. Dann setzt mit vollem Akkord Max Regers Choralfantasie über „Halleluja, Gott zu loben bleibe meine Seelenfreud“ op. 52, 3 (15. September 1900) ein. Dem Choraltext liegt der Lobpreispsalm 146 zugrunde. Ein vollgriffiges Werk, ein sinfonisch-orchestrales Klangbild. Monumentaler Aufbau, expressiv, voller Gegensätze, reich an Dissonanzen und wohlklingenden Auflösungen, an Stimmungskontrasten. Ein mächtiges Orgelwerk für drei Manuale und Pedalstimme mit höchsten spieltechnischen Anforderungen, die an keiner Stelle zu spüren waren.

Nach einer Einleitung komponiert Reger die sieben Strophen des Chorals in unterschiedlicher Charakteristik und Stimmung durch, endend mit der letzten Strophe „Er ist Gott und Herr und König“. Im ganzen Werk scheint immer wieder sein großer Lehrer Johann Sebastian Bach auf. Walther modelliert auch dieses

Werk in seinen vielfältigen Stimmungslagen heraus, in seinem Vorwärtsdrängen und Innehalten. Er macht Regers Orgelkunst durch nachspürendes, reflektierendes, sehr transparentes Musizieren hörbar. Eindrücklich seine Arbeit mit dem Tremulanten, die oft gläserne, vibrierende Klänge erzeugt. Eindrücklich auch die Klarheit, mit der Walther diese vielgestaltige Tonwelt erlebbar macht.

„Regel im Spannungsfeld der Bearbeitung“, das war am Ende dieses herausragenden Konzertabends deutlich geworden, heißt Begegnung mit Reger und seiner Kompositionskunst, seiner Überzeugung, dass Neues aus der lernenden Auseinandersetzung mit tradierten Kompositionstechniken erwächst; es heißt zu erleben, wie sich individueller Stil und Zeitgeist musikalisch äußern und wie musikalische Botschaften durch einen einfühlsamen hervorragenden Orgelkünstler erlebbar werden.